

Editorial

Bei der Kritischen Psychologie handelt es sich nicht um einen monolithischen Block, vielmehr existieren, wie dies bei allen lebendigen Denkrichtungen der Fall ist, verschiedene Arbeitsprogramme und Lesarten, die zuweilen – auch zu Grundsatzfragen – in Widerstreit miteinander geraten. Insofern ist Catharina Schmalstiegs Vorsatz zu begrüßen, in ihrem Aufsatz „’Der große Graben’ – Zum Verhältnis von Ideologietheorie, Frauenformen und Psychologie“ unzureichend berücksichtigte Beziehungen und mögliche Anschlussstellen oder Vermittlungsebenen zwischen einzelnen Projekten aufzuzeigen, um einer Auseinanderentwicklung kritisch-psychologischer Strömungen entgegenzuwirken.

Die Vertreterin des im Artikel analysierten „Projekts Frauenformen“ in der Redaktion, Frigga Haug, nahm Catharina Schmalstiegs Diskussion allerdings nicht als eine innerhalb der Kritischen Psychologie geführte, sondern so wahr, dass, was sich als „Kritische Psychologie der Frauen“ verstehe¹, als feministische Strömung außerhalb der Kritischen Psychologie verortet werde. Dies aber verkenne die Methode, die theoretischen Hintergründe und den zentralen Impuls der im Projekt geleisteten „Erinnerungsarbeit“, die „politisch gesprochen auf ein Kollektiv, das zumindest eigene Befreiung verfolgt“², setzt und seit Mitte der 1980er Jahre mit Erfolg „Kategorien aus der Kritischen Psychologie (...) für feministische Forschung brauchbar zu machen“³ versucht. Problematisiert wurde von Frigga Haug auch, daß Catharina Schmalstieg ihre Analyse auf die Programm-Veröffentlichung aus den Anfängen des Projekts gründe – womit unzureichend zu klären sei, in welcher Weise „weibliche Vergesellschaftung“ sinnvoll in der Kritischen Psychologie bearbeitet werden könne und warum diese feministische Arbeit von anderen Vertretern der Kritischen Psychologie nicht ausreichend aufgenommen worden sei.

In der Redaktion löste diese Kritik eine breitere Kontroverse darüber aus, inwieweit die Frage des Verhältnisses von Kritischer Psychologie und Erinnerungsarbeit tatsächlich eine der Ein- oder Ausgrenzung sei, oder ob nicht vielmehr zur Klärung anstehe, welche methodologischen Ebenen im Verhältnis von Bedeutungs- und Begründungsanalyse als wesentlichen analytischen Instrumenten der Kritischen Psychologie jeweils

¹ Haug, F. & K. Hauser (Hg.), (1985/2. Auflage 1988). *Subjekt Frau. Kritische Psychologie der Frauen 1*. Berlin/Hamburg: Argument.

Haug, F. & K. Hauser (Hg.), (1986). *Der Widerspenstigen Zähmung. Kritische Psychologie der Frauen 2*. Berlin/Hamburg: Argument.

² Haug, F. (1999). *Vorlesungen zur Einführung in die Erinnerungsarbeit* (S. 16). Hamburg: Argument.

³ Haug, F. & K. Hauser (Hg.), 1985, S. 6

thematisiert würden. Hier blieben die Meinungen geteilt. Wir setzen auf eine weitere Klärung – u.a. im Rahmen eines methodologischen Colloquiums, über das wir rechtzeitig informieren werden.

Die weiteren Beiträge des vorliegenden Hefts erscheinen auf den ersten Blick disparat und sind doch in Perspektive einer kritisch-psychologisch fundierten Auseinandersetzung mit der neoliberalen Restrukturierung des Kapitalismus miteinander verknüpft.

Isolde Albrecht geht aus von einem gebrochenen Emanzipationsprozess: zwar hat sich der Stellenwert von Beruf in den Lebensentwürfen von jungen Frauen und Männern angeglichen, aber junge Frauen bevorzugen immer noch „weibliche“ Berufe; somit bleibt technische Gestaltungskompetenz – entscheidende Kraftquelle des modernen, neoliberal organisierten Kapitalismus und des Widerstands gegen ihn – Domäne männlicher Arbeit. Die Verfasserin folgt den Wegen dahin; sie rekonstruiert, wie mit der Renaissance neuzeitliche Wissenschaft, neue Arbeitspraxen und zugleich geschlechtsdifferente Formen sprachlicher Konzeptualisierung von Arbeit entstehen, die traditionelle Geschlechterverhältnisse verstetigen. Sie zeigt, wie die kulturhistorische Schule den Zusammenhang von Arbeit, Sprache und gesellschaftlicher Individuierung theorisiert und wie auf dieser Linie auch die frühe Konstitution geschlechtlicher Identitäten gedacht werden kann. In einer kontrastiven Sprachanalyse filtert sie heraus, wie die Bundesagentur für Arbeit in der Berufsbildbeschreibung von Ingenieurarbeit inhuman-technokratische Akzente einfließen lässt, während Problembezug und Methodik der Sozialarbeit mit vorwissenschaftlichen Alltagsbegriffen entnannt und verharmlost werden. Sprachanalyse als Projekt der Betroffenen selbst ist aus dieser Sicht „Voraussetzung reflektierter Lebensplanung und Teil emanzipatorischer Strategien“.

Ekkehard Jürgens zeigt anhand neuen Fundmaterials, dass schon in einer relativ frühen Phase der Menschheitsentwicklung Werkzeugherstellung, Symbolproduktion, Kunst und – über diese Trias erschließbar – Sprache in Wechselwirkung zueinander stehen. Einerseits lässt der Aufsatz sich als neue empirische Unterfütterung von Thesen der kulturhistorischen Schule lesen, andererseits stellt er einen Anreiz dar, den Zusammenhang von Arbeit, Kultur und Kunst neu zu durchdenken.

Christina Kaindl rückt die Frage ins Zentrum, was die Durchsetzung der hochtechnologischen Produktionsweise unter kapitalistischen Produktionsbedingungen für die Individuen bedeutet, wie also Produktions- und Lebensweise im aktuell stattfindenden neoliberalen Umbau der Gesellschaft miteinander verzahnt sind und davon ausgehende Impulse, „sich bis in die Poren der einzelnen Lernprozesse hinein fortsetzen“. Die neuen Lernanforderungen treffen „auf einen Alltagsverstand, der Fremdbestim-

mung noch stark mit fordistischer Bevormundung“ verbindet. Die Individuen nehmen dies als Befreiung wahr, sind aber zugleich als Produzenten ihrer individuellen Wettbewerbsfähigkeit auf sich zurückgeworfen und wehrlos, weil mit dem fordistischen Zwang auch Formen von kollektiver Absicherung und Schutz entfallen. Kaindl wirft die Frage auf, welche kategorialen Ansatzpunkte von Holzkamps Kritik schulischer Lernprozesse obsolet, weil fordistischem Schulregime verhaftet sind, und wie neue Formen kollektiver Gegenwehr zu konzipieren wären.

Einen Ergänzungs- oder auch Gegenakzent setzt Morus Markard, der Analysen von Frantz Fanon aufnimmt und untersucht, in welchen Konstellationen Identitätskämpfe und -politiken transitorisch notwendig sind. In der neoliberalen Konstellation findet, wie er beobachtet, eine „allgemeine Suche nach Identität“ statt, die er als „systemfunktionale und defensive Reaktion auf die Verallgemeinerung individueller Marginalisierung“ analysiert. Identität wird hier negativ gefasst. – Wie aber ist es begrifflich aufzuschlüsseln, wenn Individuen ihre bewusste Einordnung in ein Kollektiv, ihren Beitrag zur Entwicklung der Handlungsfähigkeit dieses Kollektivs, als „Identitätsfindung“ leben? Wie Markard hervorhebt, hat die „*kategoriale Differenz zwischen Kollektiv und Subjekt*“, damit die Kritik an der – tendenziell mörderischen – Halluzination eines kollektiven Subjekts“ in der Entwicklung der Kritischen Psychologie eine wichtige Rolle gespielt. Da der Kampf gegen den Neoliberalismus kollektiver Energien – und Subjekte? – bedarf, ist hier weitere Diskussion sinnvoll.

Im Beitrag von Birgit Carstensen, Karen Haubenreisser und Friggas Haug wird über Ergebnisse empirischer Forschungsarbeit berichtet, die Wirkungsmechanismen rassistischer Ausgrenzung im Kreis kapitalismuskritisch orientierter Menschen untersuchen will und dabei Erinnerungsarbeit – ein von Frigga Haug entwickeltes Verfahren – als Methode nutzt, um „das Zusammenspiel individueller Verarbeitungsweisen und gesellschaftlicher Bedingungen“ zu erforschen. Der Beitrag skizziert und macht erahnbar, wie sich durch Erinnerungsarbeit eine Gruppe – sie setzt sich in diesem Fall aus 12 Frauen, zwischen 30 und 65 Jahren zusammen, die sich relativ willkürlich zusammengefunden haben – zum Kollektiv entwickelt, in dem gemeinsam geforscht wird und die einzelnen in dieser Arbeit kollektiver Sprachanalyse – es ist gemeinsame Auswahl und Analyse einer aufgeschriebenen Szene – Handlungsfähigkeit entwickeln. Für diese Vermutung spricht, dass das Kollektiv durch seine Befunde zu einer Entdeckung gelangt: „offene Toleranz im Kulturellen und die unerbittliche Ausgrenzung im Arbeitsbereich“ sind antagonistisch gekoppelt, erstere liefert die Möglichkeit für letztere.

Auch Dieser Beitrag wurde in der Redaktion höchst kontrovers diskutiert; Morus Markard wird ihm im FKP 51 einer kritischen Analyse unterwerfen.

Red.